Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Im Paradies [Fortsetzung]

Autor: Greyerz, Otto von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

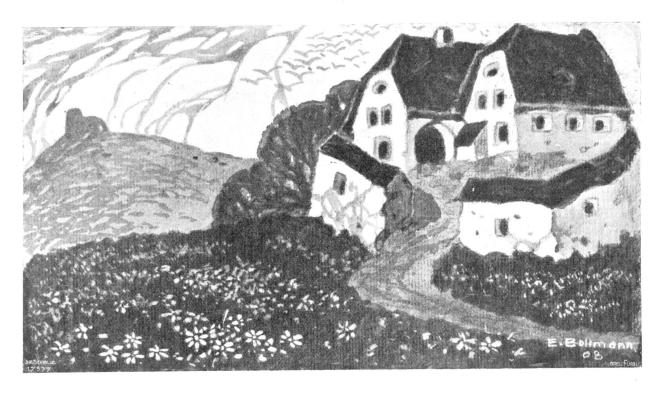
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Frühlingsfahrt

Von Festen und roten Feuern,
Von sarbigen Abenteuern,
Von hellen Maskenzügen,
Von seichten leichten Lügen,
Von trostlos langen Tagen,
Von großen und kleinen Plagen,
Von tausend leeren Stunden
Will ich gesunden!
In lauter Glanz und Gleiße,
Raum daß ich's ward gewahr,
Meine liebe Jugend leise

Von mir gewichen war.
Ich will sie wieder suchen,
Ich weiß, wo sie liegt,
Unter Tannen und Buchen,
Von Winden gewiegt,
Von Wolken übertürmet,
Von Strömen beschäumt,
Verwildert und verstürmet,
Verliebt und verstürmet,
Ich will sie mir erjagen
In den Bergen und im Tal,

Ich kann ihr nicht entfagen, Sie fehlt mir überall. So will ich mich rüften Zu wandernder Rast, An der Erde Brüsten Wie ein Vogel zu Gast, Will an Strömen hingehen Und durch Schluchten und Bach, Ueber Felsen und ferne höhen, Meiner flüchtigen Jugend nach!

Bermann Beife.

Im Paradies.

Novelle von Otto von Greyerz, Glarisegg.
(Fortsetung).

m jene Zeit erhielt Leonie einen Heiratsantrag aus ber Heimat. Sie kannte ben jungen Mann wohl. Er war als Freund ihres Bruders häufig ins väterliche Haus gekommen, ein stiller, biederer Bursche, den sie wohl leiden mochte, nichts weniger als wild (wie sein Name war), sondern "gesahlich" und bedächtig und bei den gemeinsamen, phantasiereichen Spielen der Kinder Morell schwer in seine Rolle einzussühren. Leonie ers

innerte sich noch besonders gut, wie unbegreislich ihm die Gütergemeinschaft war, die unter den Geschwistern herrschte. Was ihm gehörte, gab er nicht leicht aus den Händen.

In bem Briefe ftand, daß Gustav Wild seit ben Knabenjahren eine stille Berehrung für die jüngere Schwester seines Freundes gehabt, die ihm jedoch unerreichbar geschienen, und daß nun die durch ben Tod ihres Baters

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten geschaffene Lage ibn ermutige, ihr seine Liebe und eine gesicherte Erifteng in der alten Beimat anzubieten. Leonie legte ben Brief mit einem freundlichen, aber fehr ruhigen Lächeln bei Seite. Wie weit war bas alles schon weggerückt! Wie fremd klang ihr schon diese sachlich ver= nunftige Sprache! Der gute Guftav! Sie fah ihn, wie er in seinem soliden Uebergieher, ben Schirm in ber Linken, den Zigarrenbeißer fest in der Rechten, Die Untenlaube hinunterftapfte, der Herrengaffe zu, bann über ben Münfterplat der Junkerngasse zu, wie er dort die schwere Sausture aufmachte, ben Schirm abstellte, ben Zigarrenbeißer forgfältig auf bas Brieffaftchen legte, um mit ber rechten Sand das Turchen zu öffnen, mit ber linken die Briefschaften herauszunehmen - lauter unschuldige Dinge, die mit dem Wert eines Mannes nichts zu tun hatten - aber wie kam es, bag fie ibn gerade in dieser Situation fah und bag fie einen innern Abstand schon hierin empfand?

Nachdem sie den Brief versorgt, ließ sie, wie um sich ihrer goldenen Freiheit zu versichern, ihren Rappen zäumen und jagte nach dem Barranco hinaus, ihrem Pferd ein Flußbad zu verschaffen.

"Hat dir nicht Gustav Wild geschrieben?" fragte ihr Bruder unvermittelt beim Nachteffen. Aus der fünft= lichen Unbefangenheit des Tons erriet fie, bag er um die Sache wußte, und bald hatte fie's heraus, daß Frank ben Freund zu seinem Schritte ermutigt hatte. Sie schwieg und verarbeitete ben bittern Eindruck ein paar Tage lang; bann ftellte fie, nach ihrer freien Art, ben Bruder zur Rede. Run fam es an den Tag, daß Frank mit dem bevorstehenden Umzug nach Rio den Gedanken an die Gründung eines eigenen Sausstandes verband, bag fein Rapital in einer Gifenbahngrundung ftedte und er auch beshalb ben Abschluß einer glänzenden Partie mit einer Brafilianerin aus reichem Saufe möglichft zu beschleunigen hoffe. Er hob Guftavs tüchtige Eigenschaften hervor, betonte, daß er vor furgem eine beträchtliche Erbichaft angetreten und fich eine angenehme Stellung erworben habe - alles in jenem wohlwollend fühlen Tone, aus bem ein aufmerkjames Schwesterherz boch vor allem den Mangel an Liebe heraushört. Leonie, an zärtliche Rücksicht von Männern nicht gewöhnt, fand ben Bruder zwar nicht liebenswürdig, ließ ihm aber burchaus Gerechtigkeit widerfahren. Gie kannte feinen Erwerbstrieb, feinen Ehrgeig, feinen zielbemußten Egoismus: was war natürlicher, als dag er fich freie Bahn schaffen wollte! Und bagu gehörte jest, daß er die Schweftern verforgte. Er fprach bas unbefangen, ohne Beschönigung aus; man mußte ibn nehmen, wie er einmal war. Allein für Leonie fragte es fich, was für Entichluffe fie nun faffen sollte. Denn daß fie sich von Frank emanzipieren mußte, war ausgemacht. Marita,

obschon sie die ältere war, hatte ein weicheres Gemüt, fühlte sich durch die selbstsüchtigen Ansprüche des Brusders gekränkt, und da auch sie von ihm unabhängig sein wollte und doch in diesem Lande keine Möglichkeit dazu sah, riet sie zur Rückkehr in die Heimat, nach der sie seit dem Tode des Baters eine immer stärkere Sehnsucht empfand. Gustavs Antrag erschien ihr wie eine Rettung aus der Not, und sie wußte den Jugendgespielen, der ihr in einem verklärenden Erinnerungsglanze erschien, mit den besten Jügen auszustatten und damit ihr eigenes Schicksal der Schwester aus Herz zu legen.

So geschah es, daß die Antwort an Guftav Wild, die sich Leonie leicht und kurz gedacht hatte, vorläufig liegen blieb.

Das Schicksal hatte auch noch ein Wort barein zu reben.

In einer jener fturmischen Gewitternächte mit Sagel und wolfenbruchartigem Regenguß, wie sie im tropischen Frühling nicht felten find, hörte man menschliche Silferufe, die sich ber Facenda näherten. Man stand auf, fleibete fich an, Frank eilte mit ein paar Regern in ben Sturm hinaus; Leonie und Marita standen am Fenfter, fpahten in das undurchdringliche Dunkel und berieten über die Unterbringung der Schutfuchenden. Jest hörte man Sufiritte auf ben Steinplatten ber Bufahrt, ein Zug dunkler Geftalten wurde fichtbar, die Borberften hielten ichon unter bem breiten Schutbach bes Gin= gangs. Leonie war sogleich unter ber Hausture. Im unfichern Schimmer ber Windlichter fiel ihr eine felt= fame Erscheinung ins Auge. Gin Mann, ftark und breitschulterig wie ein Riese, trug auf seinem Ruden ein menschliches Wesen, bas, in einen triefenben Rapuzenmantel gehüllt, fich fest um feinen Nacken klam= merte. Sie fah, wie er die verschränkten Sande fachte von feinem Salfe löfte, eine fleine Geftalt behutsam herabgleiten ließ und die Stehende, die aus dem Schlafe ober einer Ohnmacht zu erwachen schien, stütte und auf die hölzerne Treppe niedersette. Es war ein junges Beib. Die garten Züge bes blaffen Gefichtes belebten sich ein wenig, und ihre dunkeln Augen schauten bankbar zu bem großen Manne auf. Die nbrigen Reisenden, alles Männer, mit ichwerbepackten Pferden und Maultieren, waren nachgekommen, Frank gab feine Unord= nungen zur Unterbringung der Tiere, und die Schweftern befamen alle Sande voll zu tun, um die immer noch sprachlosen, völlig erschlafften Unkömmlinge mit Speise und Trank zu ftarten und ihnen Nachtlager gu bereiten. Wie man bald erfuhr, mar es eine Ingenieur= folonne, die sich auf dem Wege nach der noch viele Tagereisen entfernten äußersten Station ber projektierten Gifenbahn befand und in dem tobenden Unwetter die Richtung ber nächsten Estanzia verloren hatte. Die meiften

waren Westschweizer und sprachen französisch. Der Füherer, ein Mulatte, hatte die Zuflucht zur Morella, die ihm von früheren Expeditionen bekannt war, vorgeschlasgen, und die ratlosen Reisenden waren ihm um so lieber gesolgt, als sie hörten, daß sie Landsleute finden würden.

Als die beiben Schwestern den Gästen ihre Schlafsräume anwiesen, fiel es ihnen auf, daß der Riese, nachsdem er die noch ganz erschöpfte junge Frau die Treppe hinaufgetragen, sich ehrsurchtsvoll von ihr verabschiesdete und sie dann einem jungen, schmächtigen Manne übergab, der mit ihr das Zimmer teilte. Jener war also nicht ihr Gatte; er hatte dem schwächeren Freunde diesen Dienst geleistet.

Leonie konnte lange nicht einschlafen; nicht ber Sturm, ber braußen unbändig fortwütete, hielt fie mach, son= bern bas Bild bes Mannes, ber ihr soeben noch mit weicher tiefer Stimme gute Nacht gesagt und gedankt hatte. Sein Blick, ber bem bes treuen hundes glich, wenn er unsicher fragend in das Auge des Herrn schaut, war ihr wie ein glühendes Schwert in die Seele gedrungen. Solch eine Sanftmut bei verhaltener Rraft hatte fie nie gekannt. Die wenigen Männer ihres Berkehrs waren nicht mit ihm zu vergleichen. Sie waren wohl auch ftark und tapfer und kannten ihre Pflicht gegen bie Frauen; dieser aber, obgleich ein Bild von Mannestraft, schien mit Schen und Verehrung zum Weibe aufzublicken. Wie er das arme Befen, das ihm mit feinen verschlungenen Bänden ben Sals zusammenschnürte, sanft und vorsichtig von seinem Rücken auf die Erbe niederließ, ihr mit seinen großen Tapen den verschobenen Mantel zurecht rückte und sie zur Treppe geleitete: es erinnerte sie an Bilber vom guten Hirten, ber ein verlorenes Lamm auf ben Schultern trägt . . . Dber gab es nicht im grauen Altertum bergleichen Helben — es war ihr, als hätte fie folche Geschichten gehört, aber ohne etwas babei zu denken — Helden, die ihre schäumende Kraft in nie= drigem Frauendienste bändigten und herrlicher als je aus bieser Anechtschaft hervorgingen?

Die Reisenben konnten am nächsten Tage noch nicht aufbrechen, schon um der jungen Frau willen, die das Reisten noch nicht vertrug, aber auch weil der Fluß, den sie zu überschreiten hatten, aus seinem User getreten war. Frank hatte somit Gelegenheit, sich mit den Ingenieuren über das Bahnprojekt zu besprechen, während die Schwestern sich der jungen Frau widmeten, die, wie sie bald merketen, mit sehr verworrenen und verkehrten Begriffen die weite Reise ins Innere angetreten hatte, um dem ihr eben erst angetrauten Gatten einen Beweis ihrer Liebe zu geden. Und welcher Zukunft ging sie entgegen! Auf drei Jahre hatte sich ihr Mann der Gesellschaft verspslichten müssen, und die Station, auf der sie sich anssiedeln sollten, lag tief im sumpfigen Hinterlande, mens

schenfern und von Wildnis umgeben. Aber ber Freund kam mit, ber starke Riese, ber sie burch bas Unwetter ber letzten Nacht getragen hatte. Das schien ihr größter Trost zu sein.

"O, ich fürchte," sagte sie seufzend, "er wird sich nicht halten lassen! Er ist ja frei und kann gehen, wohin es ihm beliebt. Und so ein Mann" — und ihre Augen leuchteten dankbar — "ist überall begehrt! So ein Mann! Was wären wir gewesen ohne ihn, diese furchtbare Nacht!"

Das unwirsche Wetter, das jede Stunde wieder mit neuem Sturm und heftigen Regenguffen loszubrechen brobte, hielt die Fremden auch über den zweiten Tag in der Facenda fest. Die Männer waren mit der Ausbefferung ihrer Inftrumente, die vom Unwetter gelitten hatten, beschäftigt ober ließen sich, wenn eine Ruhepause am Himmel eintrat, von Frank auf dem Landgut herum= führen. Abends versammelte man sich um bas Kamin bes Wohnzimmers, plauderte von ber Beimat, von ge= meinsamen Befannten, von Zufunftsplänen. Leonie faß am liebsten abseits. Aus bem Dunkel, in dem niemand sie zu beachten schien, betrachtete sie den Kopf des seltsamen Mannes, der vorgebeugt in die knisternden Flammen schaute. Seine Haltung, die trot ber Schwere bes Kör= pers etwas Kindliches, Unfreiwilliges hatte, sein Auge, das in ruhigem, träumerischem Glanze vor sich hin blickte, als ob es fich schöne Erinnerungen erzählte, Bug um Bug seines fraftvollen, aber milben Gesichtes prägte fie sich ein, um es nie zu vergessen, wie man eine Landschaft, ein haus ober Zimmer vor dem letten Abschied noch einmal mit Blicken in sich auf= und mitnehmen möchte. Gelassen saß er und schaute dem Spiel der Flammen zu; er ahnte nicht, mit welcher Leidenschaft zwei schöne Augen aus dem Dunkel heraus Besitz ergriffen von seinem Bilbe. Und Leonie, aus Furcht, ihre Bewegung zu verraten, vermied es hervorzutreten ober ihn anzureden. Sie ging ruhig ihrer Wege und verrichtete die tleinen Pflichten ber Hausfrau so unauffällig, wie sie es Gästen gegenüber gewohnt war. Nur einmal, als ber Frembe, plöglich von jemand angeredet, den Kopf nach der Richtung erhob, wo Leonie saß, gab es ein erstauntes Begegnen ber Augen.

Gegen Abend des dritten Tages nahm Frank seine Schwestern auf die Seite und sagte:

"Dieser große Waadtländer ist ein famoser Kerl. Den möchte ich in Dienst nehmen. Wenn wir jetzt die Zusahrtslinie zur Station bauen — der wäre mein Mann. Mir sehlen die Kenntnisse, und dieser würde mich nicht hintergehen . . . Was sagt ihr dazu, wenn ich . . . "

Aber schon bei biesen Worten fühlte Leonie, daß ihr eine Röte ins Gesicht stieg, und wandte sich hastig ab.

Frank stutte. "Wenn ich diesen Mann," wiederholte er und suchte mit seinen scharfen Augen Leonies Gessicht, "zu uns ins Haus nehme, solange wir noch hier sind?"

Leonie fühlte, daß sie antworten müsse, da auch Marita sich fragend nach ihr umwandte.

Sie versuchte, obgleich mit klopfendem Herzen und flammenden Wangen, sich zu beherrschen und dem Brusder ruhig in die Augen zu sehen. Eine Welt schien ihr in der Schwebe zu hangen, und ein Wort konnte den Ausschlag geben. Aber als sie die Augen des Bruders neugierig forschend auf sich gerichtet sah, von einem unsmerklichen, aber doch erratenen Lächeln in seinen Mundswinkeln begleitet, zog sich etwas Geheimes krampfhaft in ihr zusammen; sie warf den Kopf mit dem herrlichen schwarzen Haar stolz zurück und: "Tue, was dir besliedt!" war alles, was sie sagte. Dann ging sie. Frankschaute ihr nach, blies den Rauch seiner Zigarette vorsich hin und sagte: "Hol's der Kuckuck, ich werde nicht klug aus dem Mädel!"

Leonie blieb auf ihrem Zimmer, ließ sich bei den Gästen entschuldigen, sah und hörte nichts mehr von ihnen, bis am frühen Morgen die kleine Karawane aufs brach. Sie lag, nach einer schlastosen Nacht, mit heißegeweinten Augen in ihrem Bett, hörte, wie die Saumstiere vors Tor geführt und bepackt wurden, wie die Menschen aus dem Haus traten, wie heitere Abschiedssworte und gute Wünsche ausgetauscht wurden; mit gespanntem Ohr lauschte sie auf eine gewisse Stimme... War es möglich, daß er blieb? fragte das klopfende Herz. Und um ihretwillen blieb? Der Gedanke schoft ihr mit einer Blutwelle zum Herzen, und ein Glück ohne Maßen wollte in die dunkle Kammer ihres Elends hereinbrechen — aber dann versank alles in Nacht. Denn eine geliebte Stimme rief: "Lebet wohl!"

Der Zug setzte fich in Bewegung, die Steinplatten klangen unter den Hufen, das äußere Tor wurde geöffnet, noch einmal Abschiederufe . . . Dann war's ftill.

Leonie huschte ans Fenster und lüstete die Vorhänge ein wenig. Wenn der Zug am Farnwäldchen vorbei war und in die niederen Büsche kam, konnte man ihn noch sehen. Mit fliegendem Atem stand sie, horchte und spähte hinaus. Jest, jest. Sie hatte kein Auge für die andern; nur ihn, ihn wollte sie noch einmal sehen, sein Bild mit Blicken umarmen und ihre Seele damit ersüllen, die fortan für nichts anderes mehr Raum haben sollte. Zulest kam er. Sie sah, wie er absprang, um den Sattelgurt sester anzuziehen. O freundliches Geschick, das ihn ihr noch ein Weilchen gönnte! Die ansbern zogen voran, er allein war aufgehalten und mußte ihren Blicken standhalten. Mit weit geöffneten Augen, die die Liebe verschärfte, umfaßte sie das Bild, vers

folgte sie jede kleinste seiner Bewegungen; denn in allen, auch in den geringfügigsten, schien er ihr einzig zu sein, mit seiner ruhigen, gemessenen Kraft, seiner undewußten Güte und Bäterlichkeit, oder wie diese überlegene Sanstsheit zu nennen war, mit der er alle Wesen, so jetzt sein gehorsames Tier, behandelte. Wenn jetzt der Riemen risse, den er sester schnürte! Wenn er deshalb zum Haus zurück müßte! Aber nein. Es war alles in Ordnung. Er klopste dem Pferd auf den Hals und schwang sich in den Sattel.

"Jacques Dufour!" sagte sie laut, wie man ben Namen eines Großen und Herrlichen unter den Mensichen ausspricht. Sie fühlte bei dem Klang ihrer eigenen Stimme, daß die Liebe jeden Namen, auch den alltägslichsten, mit Strahlen umgibt, daß er leuchtet wie auf einem Denkmal oder in einem Helbenlied. Noch vor zwei Tagen hätte sie bei diesem Namen nicht aufgemerkt, und jetzt lag ihr ganzes Herz darin. "Jacques Dusour!" Dieser sein Name und daß er auß dem Waadtland stammte, war alles, was sie von dem Manne wußte. Was kümmerte es sie, wer er war, sagte ihr doch ihr Herz, was er war, und hatte es gesagt, ehe sie Namen und Herkunft kannte; denn er war er, und kein Stand und Name konnte ihm höheren Wert geben, als in ihm selber lag.

Der Reiter war jest an das Gehölz gelangt, das ihn verdecken mußte. Einen Augenblick hielt er sein Pferd an, wandte sich im Sattel, legte die Hand über die Augen und blickte nach dem Hause zurück, das im Morgenstrahle vor ihm lag. Dann streichelte er, noch in Gedanken, die Mähne des Tiers — und ritt davon.

Lebewohl, sprach ihr Herz, das sich zusammennahm, lebewohl du — wie nenn' ich dich? Held und Hirte, Führer und Lastträger, Starker und Milber! Ich werde beinesgleichen nicht mehr sehen . . .

Sie wollte ihren Schmerz bemeiftern; aber am zweisten Tage brach sie zusammen und mußte, zum ersten Mal seit ihrer Kindheit, ans Kranksein glauben.

Als sie sich nach einigen Wochen wieder erhob, richetete sie sich auch innerlich auf, schloß mit ihrem Schicksfal ab und schrieb an Gustav Wild, daß sie im Begriff sei, mit ihrer Schwester nach der Heimat aufzubrechen. So geschah es, und nach einem halben Jahr war sie Gustavs Frau.

Ihre Ghe beruhte nicht auf der geringsten Täuschung. Unbarmherzig und klar und gerade heraus, wie ihre Sprache immer war, wo es Mut galt, sagte sie Gustav ihre Beweggründe. Der junge Mann, der nur das Ziel seiner Bünsche vor Augen hatte, ließ sich durch nichts abschrecken, ging alle Bedingungen ein, hatte sogar ein gewisses Wohlgefallen an der verständigen, ihn

burch keine Romantik belästigenden Sinnegart bieser jungen Dame und bemühte sich, durch ein möglichst vernünftiges Betragen zu beweisen, daß er ben Sinn einer folden "modernen" Ghe durchaus erfagt habe. Die ftrenge Scheibung ber beiberseitigen Freiheiten und Rechte frostelte ihn zwar bisweilen an; aber die Red= lichkeit, mit der Leonie die Bedingungen ihrerseits einhielt, nötigte ihm Achtung ab und zwang ihn immer wieber, bie seinigen zu erfüllen. Die Geburt bes erften Rinbes, eines Töchterchens, führte die glücklichen Eltern eine Zeit lang etwas näher zusammen; aber bald mußte Buftav er= fennen, daß das Mutterglück Leonies Herz allein ausfüllte. Das Kind mar ihr Kind und die Erziehung ihre Sache. Nur zeigte fich schon früh, daß das Töchterchen in man= den keineswegs äußerlichen Zügen bem Bater nachschlug, was Frau Leonie unglücklich machte; benn im Gefühl ihrer gesunden Sinnlichkeit hatte fie nicht gezweifelt, in ihrem Kinde einst ihr Gbenbild zu erblicken und in der innigften Bermandtichaft, welche bie Natur tennt, reiche Entschädigung für ihre rein vernünftige Che zu finden.

In dieser Hoffnung von Jahr zu Jahr enttäuscht, betrachtete sie ihren Shebund als einen Jrrtum und ihr Leben als von Grund aus versehlt. Allein nun galt es, sich selbst zu behaupten und vor der Welt die Haltung nicht zu verlieren. Daß ihre She schal und leer war, ging niemand etwas au; sie sollte weder der Klatschssucht Nahrung liesern, noch eine mehr worts als sinnreiche Teilnahme anziehen. Die wenigen Frauen, die Leonies Sharakter und aus diesem die Geschichte ihrer She zu verstehen fähig waren, bekundeten ihre Ausnahmeart gerade dadurch, daß sie auch den Schein der Neugierde mieden und der tapferen Fassung Leonies durch stillschweigende Zurückhaltung ihre Achtung zu verstehen gaben.

Allein, da eben auch das Stillschweigen eine Sprache ift und Leidensgenossen, zumal Frauen, in dieser Sprache, gleichsam mit einer durch das Unglück verseinerten Witterung, einander erkennen und sich sinden, so sah sich auch Leonie eine Zeit lang mit einigen edeln Frauen verbunden, die durch ein unausgesprochenes Gelübbe des Schweigens sich zur Standhaftigkeit im Ertragen ihrer Lebensbürde zu ermutigen suchten. In diesem Kreise blühte das Vertrauen, das der Mann enttäuscht hatte, langsam wieder auf, und die liebliche Quelle der Heiterfeit, die im Sande der Ehe vertrocknet war, brach wieseterfeit, die im Sande der Ehe vertrocknet war, brach wiese

ber erfrischend hervor. Die schwesterliche Gefinnung, die diese tapfern Frauen vereinigte, erlaubte ihnen auch, die Gigenheiten und Schwächen jeder einzelnen in luftigen Neckereien aufs Korn zu nehmen, und das bewahrte sie vor jener unfruchtbaren Trauer, die den himmel und die Menschen anklagt und jeder Gelbft= prüfung aus dem Wege geht. Gin richtiges Gefühl lenkte ihr Interesse mehr und mehr auf die leidende Armut ber niedern Bevölkerung, unter ber sie ohne Unschluß an bestehende Gesellschaften und Vereine im stillen ihre Wohltaten austeilten und Beispiele von Elend und leber= windung des Glends fennen lernten, die fie beschämten. Die hier gesammelten Erfahrungen bilbeten nicht nur ihr Herz, sondern auch ihren Beift, regten fie zum Nachbenken über die ungerecht verteilten Güter des Lebens und über die berkömmliche bequeme Rechtfertigung fol= cher Zustände an und nährten ein gemiffes Wohlgefallen an dem revolutionären Geift, der in den niedern Schich= ten gärte.

Fran Leonie, die weder in ihrer glücklichen Kind= beit noch in der Selbstherrlichkeit des brafilianischen Pflanzerlebens mit allgemein wirtschaftlichen Fragen in Berührung gekommen war, empfand ihre bisherige Unbekummertheit als eine Versäumnis, entdeckte über= haupt in ihrer Denkgewohnheit etwas Rückständiges und Oberflächliches, das fie nicht hingeben laffen mochte, und warf sich nun mit dem Gifer des Neulings auf die Lekture. Unverbildet burch Bücher und Schule, wie fie war, trat sie mit ihrem gesunden Natursinn und Lebensverftande an die Schriften neuzeitlicher Denker und Refor= mer heran und fühlte sofort die gewinnende Macht ihrer zufunftsfreudigen Joeen. Allein es blieb ihr nicht verborgen, daß diese Ideen, so gut wie ihre Berfunder, eine lange Uhnenreihe hinter sich hatten und als das Ergebnis eines Sahrhunderte langen Suchens und Ringens der Menschheit zu verstehen seien. Zum erften Mal in ihrem Leben fühlte ihre gründliche Natur bas Bedürfnis nach geschichtlicher Aufklärung, und indem fie ben Strom ber Beiftesentwicklung aufwärts verfolgte, trieb ihr Erkenntnisdrang sie weiter und weiter bis zu ben erreichbaren Quellen, wo sie die Gedanken großer Menschen ber Vorzeit aus erster Sand schöpfen konnte. Bier ward ihr ein Genuß zuteil, von dem fie fich fruber nicht hatte träumen laffen.

(Fortsetzung folgt).



I mym Garte, woensi gange, Blüeje Glöggli wyß wi Schnee — Oh, wi mueß i na dir blange, Schatz, my Schatz wyt überem See! D'finke pfyfe uf de Bäume, D'Amfeli, so vil de witt, Und mys Büßi geit ga träume, Wo die wärmsti Sunne lyt. Lueg, es gruenet a de Hääge, Gsehsich di chlyne Blettli nid? D'Chinder lache uf de Wäge, Und der Himmel lachet mit.

Söll i enzig da no trnure, Wenn es jedes Wafe fingt,

Ueber hääg und über Muure Is der fruelig yne springt?

Bedwig Dietzi-Bion, Bern.